

Laudatio zum AMYNA-Präventionspreis (18.05.2017)

durch Anja Bawidamann (Mitarbeiterin bei AMYNA e.V.)

(Es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrte Preisträgerinnen,

sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

auch ich möchte Sie ganz herzlich bei AMYNA e.V. willkommen heißen.

Kein Kind kann sich alleine schützen – das ist unser Grundsatz in der Präventionsarbeit. Und deshalb freue ich mich sehr, dass ich heute die Ehre habe, für die **Rosamunde – eine Inobhutnahmestelle für Flüchtlingsmädchen** – die Laudatio halten zu dürfen, die diesen Grundsatz selbst verinnerlicht und die Verantwortung für den Schutz der betreuten Mädchen* übernommen hat.

Die „Rosamunde“ hat innerhalb kurzer Zeit – in weniger als 2 Jahren – sowohl ein Schutzkonzept als auch ein kultursensibles sexualpädagogisches Konzept eingeführt. Als junge Einrichtung der Flüchtlingshilfe so engagiert Maßnahmen zur Förderung und zum Schutz der Mädchen ein- und durchzuführen ist etwas Besonderes und an einem solchen Tag hervorzuheben.

Bei allen Preisträgern und Preisträgerinnen war eines besonders wichtig: eine qualitativ hochwertige Präventionsarbeit. In der Fülle an Präventionsangeboten, die mittlerweile zu finden sind, ist es wichtig, gewisse Standards zu haben. Solche Standards zeigen, dass Prävention von sexuellem Missbrauch nicht beliebig ist und gewisse Punkte nicht immer wieder auf's Neue verhandelt werden müssen. AMYNA e.V. hat deshalb sieben Kriterien entwickelt, anhand derer alle Anwärter und Anwärterinnen auf den Präventionspreis geprüft werden.

Einer der wichtigsten Grundsätze unserer Arbeit und damit auch erstes Kriterium ist die Verantwortung der Erwachsenen. **Kein Kind kann sich alleine vor sexuellem Missbrauch schützen!** Deshalb müssen Eltern, Fachkräfte und andere erwachsene Bezugspersonen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, für den Schutz der Mädchen* und Jungen* Verantwortung übernehmen und die nötigen Informationen und Kompetenzen haben beziehungsweise erhalten, um diesen Schutz auch wahrnehmen zu können. Gute Prävention nimmt also die Erwachsenen in die Pflicht!

Allerdings kann Prävention auch immer aufdeckend wirken, deshalb braucht jede Form von Prävention auch **Interventionskompetenz**. Das bedeutet beispielsweise für Einrichtungen eine gute Vernetzung mit Fachstellen und anderen Institutionen vor Ort.

Immer wieder wird Prävention von sexuellem Missbrauch als „besondere Aktion“ gehandhabt. Einmalige Präventionsangebote reichen allerdings weder für Erwachsene noch für Kinder und Jugendliche aus. **Prävention ist keine Eintagsfliege!** Vielmehr ist Prävention eine

Laudatio zum AMYNA-Präventionspreis (18.05.2017)

durch Anja Bawidamann (Mitarbeiterin bei AMYNA e.V.)

(Es gilt das gesprochen Wort)

Erziehungshaltung, die begründet ist durch das Wissen, das wir über sexuellen Missbrauch haben. Vor allem Wissen zu Tätern, Täterinnen und Täterstrategien sind eine wichtige Voraussetzung für diese Arbeit. So können realitätsbezogene und damit wirkungsvolle Ansatzpunkte für die Prävention von sexuellem Missbrauch vermittelt werden. Hier bezieht Prävention immer parteilich Stellung: Kein Mädchen*, kein Junge* hat – egal unter welchen Umständen – Schuld oder Mitschuld an einem Übergriff.

Zu diesem Wissen kommt ebenfalls das Wissen um gesellschaftliche Strukturen, die Missbrauch begünstigen können. Das heißt: **Gute Prävention ist rollen- und gesellschaftskritisch!** Sie zeigt Probleme auf, damit Kinder und Jugendliche besser geschützt werden können. Ein Beispiel hierfür sind tradierte Geschlechterrollen, auf die ich auch später noch einmal eingehen werde. Mädchen* und Jungen* – egal welcher Herkunft – sollten in ihrer Entwicklung zu unabhängigen, sozial kompetenten, selbstbewussten Individuen unterstützt werden.

Wie gerade erwähnt, zeigt gute Präventionsarbeit bestehende Probleme auf. Dazu gehört auch, **dass Prävention spezielle Risikogruppen in den Blick nimmt**, um passgenaue und zielgruppenspezifische Angebote entwickeln zu können. Prävention kann nicht für alle Mädchen* und Jungen* gleich aussehen, viel eher stellt sie eine komplexe und dauerhafte Aufgabe dar und ist sich bewusst, dass es unterschiedliche Gefährdungssituationen gibt. Solche Risiken und Gefährdungen sind beispielsweise abhängig von Alter, Geschlecht, Behinderungen und Beeinträchtigungen oder der Lebenssituation. Eine solche Vielfalt bedeutet aber auch, dass nicht alle Kinder, Jugendlichen und Eltern über einen Kamm geschert werden können. Damit eine nachhaltige Prävention möglich ist, muss sie diese Vielfalt aufnehmen und niedrigschwellig angeboten werden – wenn nötig auch beispielsweise aufsuchend.

Natürlich sollte, auch wenn die Prävention in der Verantwortung der Erwachsenen liegt und hauptsächlich ihre Aufgabe ist, Prävention auch im Alltag spürbar sein. **Am besten werden die präventiven Inhalte in den Alltag von Einrichtungen und in Familien integriert.** Das beste, strukturell verankerte Konzept bringt nichts, wenn es für die Kinder und Jugendlichen nicht spürbar wird. Und eine präventive Erziehungshaltung bringt nichts, wenn sie nicht in den Strukturen von Institutionen verankert und damit nachhaltiger wird. Präventive Arbeit ist vor allem dann sinnvoll, wenn sie von Menschen vermittelt wird, die sich mit der Thematik auskennen. Bestimmte Präventionsprogramme können dies unterstützen, laut Untersuchungen vor allem dann, wenn sie mehrmalig stattfinden und sich Kinder aktiv, zum Beispiel durch praktische Übungen oder Rollenspiele, beteiligen können.

Zuletzt ist eines wichtig: **Prävention macht Spaß und ermutigt, statt Angst zu machen!** Sie sollte schwierige Inhalte und umfangreiches Wissen so vermitteln, dass Lösungswege und Ansatzpunkte im eigenen Leben sichtbar werden, statt Hysterie und Panik auszulösen. So gibt

Laudatio zum AMYNA-Präventionspreis (18.05.2017)

durch Anja Bawidamann (Mitarbeiterin bei AMYNA e.V.)

(Es gilt das gesprochene Wort)

Prävention Kraft und Energie für einen langfristigen Schutz von Mädchen* und Jungen*, ohne auf schnelle und einfache Rezepte zu setzen.

Wir haben ja bei allen vergangenen Preisverleihungen jeweils über ein oder zwei wichtige Bestandteile eines Schutzkonzeptes ausführlicher gesprochen:

Letztes Jahr ging es z.B. um einen Krisenleitfaden für das Vorgehen im Verdachtsfall von sexuellem Missbrauch durch Mitarbeitende der Einrichtung gegenüber den dort betreuten Kindern und Jugendlichen, der für die jeweilige Einrichtung individuell das korrekte Vorgehen zur Verdachtsabklärung und weiteren Schritten regelt. Andere Themen bis jetzt waren zum Beispiel Schutzvereinbarungen, die den nahen Umgang mit Kindern für alle Mitarbeitenden regeln oder Schutzkonzepte für integrative Schulen.

Mit den vorangegangenen Kriterien im Hinterkopf möchte ich nun auf das Augenmerk auf zwei Themenfelder legen, die in der Arbeit der Rosamunde herausragen: zum einen die Berücksichtigung der speziellen Gefährdung geflüchteter Kinder und Jugendlicher als „Hochrisikogruppe“ für sexuellen Missbrauch, zum anderen die Einführung eines sexualpädagogischen Konzeptes einer solchen Einrichtung.

Zuerst einmal ist es wichtig zu sagen, dass sexueller Missbrauch Kinder und Jugendliche aus allen Kulturen betreffen kann. Im Querschnitt gehen wir davon aus, dass jedes 4.-5. Mädchen* und jeder 10.-12. Junge* sexuell missbraucht wird (Bange 2011). Die Täter und Täterinnen des Missbrauchs sind häufig aus dem sozialen Nahraum der Kinder und Jugendlichen und nutzen deren Bedürfnisse nach Zuwendung, Nähe und Unterstützung für die Anbahnung des Missbrauchs aus. Es ist bekannt, dass dies in den meisten Fällen ganz bewusst geschieht; ein sexueller Missbrauch ist keine zufällige und spontane Tat, sondern in der Regel geplant und strategisch vorbereitet. Täter*innen haben Strategien, um eine Aufdeckung des Missbrauchs zu verhindern. Dazu gehört sehr häufig, dass sie sich Gelegenheiten schaffen: Sie suchen ganz gezielt nach einem Umfeld, beispielsweise in Beruf oder Ehrenamt, in dem sie Kindern und Jugendlichen nahe sein können. Sie versuchen, dieses Umfeld kennen zu lernen: Wie aufmerksam sind die Erwachsenen? Werden Grenzverletzungen wahrgenommen, werden Betroffene ernst genommen? Gibt es klare Zuständigkeiten für den Schutz der Betreuten? Auch im Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen bestehen meist klare Strategien zur Anbahnung eines Missbrauchs.

Dabei wird eines deutlich: **Notsituationen**, in denen sich Kinder und Jugendliche befinden, stellen ganz generell ein Risiko für sexuellen Missbrauch dar. In einer Notlage sind die Eigenschutzfähigkeiten der Mädchen* und Jungen* eingeschränkt (AMYNA Factsheet 2016),

Laudatio zum AMYNA-Präventionspreis (18.05.2017)

durch Anja Bawidamann (Mitarbeiterin bei AMYNA e.V.)

(Es gilt das gesprochen Wort)

das heißt sie können weniger für sich selbst einstehen. Häufig kommt dazu, dass sie keine schützenden Erwachsenen an ihrer Seite haben, die diesen Schutz für sie übernehmen.

In der Zusammenschau mehrerer Studien wurde herausgefunden, dass es einige Gruppen gibt, die besonders gefährdet sind, sexuelle Gewalt zu erfahren. Darunter fallen **Kinder und Jugendliche, die eine Behinderung oder Beeinträchtigung haben**, da sie häufig über eine geminderte Fähigkeit zum Selbstschutz und ganz individuelle Formen, sich mitzuteilen, haben. Dazu kommt, dass sie in vielen Fällen mehr als andere Kinder von Betreuungsleistungen abhängig sind.

Eine andere Gruppe sind **Mädchen* und Jungen*, die bereits Übergriffe miterlebt oder selbst erfahren haben**. Ebenfalls überdurchschnittlich gefährdet sind Kinder und Jugendliche, die **wenig emotionalen Rückhalt** durch ihre Familie erfahren, bzw. deren Fähigkeit zur Unterstützung und Erziehung durch verschiedene Belastungen eingeschränkt ist.

Dabei wurde teilweise auch ein Zusammenhang zwischen dem Vorkommen von sexuellem Missbrauch und einer sogenannten „**patriarchalen kulturellen Orientierung**“ sichtbar. Damit ist beispielsweise ein Männerbild gemeint, das von Dominanz geprägt ist. Damit im Zusammenhang steht häufig ein Machtungleichgewicht zwischen Frauen und Männern und eine Abwertung von Eigenschaften oder Aufgaben, die als „weiblich“ empfunden werden. Ein solcher Zusammenhang kann sowohl innerhalb einer Kultur als auch übergreifend hergestellt werden und betrifft teilweise Mädchen* und Jungen* in Deutschland mit Migrationshintergrund. Allerdings – darauf möchte ich hinweisen – nicht generell für Menschen mit einem Migrationshintergrund.

Innerhalb der Menschen mit Migrationserfahrung sticht jedoch eine Gruppe heraus: **geflüchtete Kinder und Jugendliche**, wobei unbegleitete Mädchen* und Jungen* ein deutlich höheres Risiko aufweisen als begleitete Kinder und Jugendliche (Kindler, Schmidt-Ndasi 2011).

Diese Gefährdung kann man auf mehrere Ursachen zurückführen: Mit der **Fluchterfahrung** hängen häufig Beziehungsabbrüche und ein Weg mit vielen Gefahren und Hindernissen zusammen. Auch die in vielen Fällen damit zusammenhängenden möglichen **Traumata** sind eine Ursache dafür. So kommt zu der Situation in den Heimatländern, in denen häufig Bürgerkriege, Terror oder Verfolgung die Fluchtursachen sind, dass sexuelle Gewalt bei geflüchteten Kindern und Jugendlichen in vielen Fällen zu ihrer Flucht dazu gehörte: Beispielsweise wurde bei einer Stichprobe herausgefunden, dass 11,7% der unbegleiteten geflüchteten Kinder und Jugendlichen bereits vor ihrer Ankunft im Aufnahmeland sexuell missbraucht worden sind (Hodes 2011). Eine andere Untersuchung ergab, dass unbegleitete geflüchtete Mädchen* und Jungen* im Schnitt 6,5 von 12 vorgegebenen belastenden Lebensereignissen, darunter auch sexuellen Missbrauch, erleben (Bean et al. 2006). Da wir wissen, dass Kinder und Jugendliche, die bereits von (sexueller) Gewalt betroffen sind, eine **erhöhte** Gefährdung haben, **noch einmal** Gewalt zu erfahren, wird hier die Risikogruppe der geflüchteten Kinder und Jugendlichen besonders deutlich.

Laudatio zum AMYNA-Präventionspreis (18.05.2017)

durch Anja Bawidamann (Mitarbeiterin bei AMYNA e.V.)

(Es gilt das gesprochen Wort)

Dazu kommen in vielen Fällen **geschlechtsspezifische Aspekte**: So ist weibliche Genitalbeschneidung in einigen Ländern noch gängige Praxis, ebenso wie Zwangsverheiratung von Kindern und Jugendlichen. Auch die häufig sehr tradierten Geschlechterrollenerwartungen sind ein Punkt dabei. So lernen Mädchen* oft, dass sie beispielsweise „gefügig“ sein müssen und sich ihr Wert über ihre Jungfräulichkeit und ihre Rolle in der Familie definieren. Jungen* dagegen lernen beispielsweise, dass sie stark sein müssen und kein „Opfer“ sein dürfen, was für sie eine Aufdeckung natürlich deutlich erschwert. In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf die besondere Situation von **queer lebenden jungen, aber natürlich auch älteren Geflüchteten** aufmerksam machen: Homosexualität, ganz zu schweigen von Trans- oder Intergeschlechtlichkeit werden in vielen Ländern noch verfolgt und teilweise bis zum Tode bestraft. Passiert hier ein Übergriff durch eine gleichgeschlechtliche Person, kann man aufgrund früherer Erkenntnisse annehmen, dass sich hier die Hürde aufzudecken noch vergrößert.

Natürlich darf man nicht die **Situation im Aufnahmeland** vergessen: Auch im sichereren Land angekommen, warten Schwierigkeiten auf die Kinder und Jugendlichen, die sie in eine Notlage bringen können. So herrscht eine teilweise prekäre Situation in den Gemeinschaftsunterkünften, die geprägt ist von wenig Privat- und Intimsphäre oder verschiedenen Formen der Gewalt. Dazu kommen entweder Eltern, die selbst in vielen Fällen erschöpft und traumatisiert sind und denen es dadurch schwerfällt, den Schutz für ihre Kinder und Jugendlichen zu leisten – oder Eltern oder andere familiäre Bezugspersonen sind eben nicht mit in Deutschland angekommen, die Jugendlichen sind auf sich alleine gestellt.

Abgesehen davon stellen auch die Rahmenbedingungen für viele Kinder und Jugendliche eine große Herausforderung dar: Neben Zugangsproblemen zur Kultur durch sich erst entwickelnde Sprachkenntnisse oder fehlende Anknüpfungspunkte kommen Erfahrungen der Ausgrenzung, rechtliche Herausforderungen, ein oft unsicherer Aufenthaltsstatus und Schwierigkeiten im Ausbildungsweg. Diese Bedingungen sind sicherlich auch Kräfte zehrend für die Mädchen* und Jungen* und belasten sie zusätzlich, was ein weiterer Grund für die erhöhte Gefährdung, sexuell missbraucht zu werden, sein kann.

Ein letzter Punkt, der die Gefährdung geflüchteter Kinder und Jugendlicher vermutlich erhöht, ist die häufig fehlende bzw. **mangelhafte Sexualerziehung**. Sexualerziehung hat eine deutliche präventive Wirkung, vor allem wenn dieser Begriff weit gefasst und umfassend gesehen wird: So gehören zu Sexualerziehung nicht nur Wissen über Körper, Schwangerschaft, Geburt und Zeugung. Weitere Bestandteile sind beispielsweise die Förderung einer altersgerechten sexuellen Entwicklung und damit auch Information und Sprechen über entwicklungsangemessene sexuelle Handlungen. Körperwahrnehmung, Geschlechtsidentität und –rolle, Gefühle und Grenzen und Beziehungsgestaltung ist nur eine Auswahl weiterer Themen, die zu einer umfassenden Sexualpädagogik gehören. Wir gehen davon aus, dass eine bejahende Sexualerziehung deutlich zum Schutz vor sexuellem Missbrauch beiträgt. Präventiv ist eine Sexualpädagogik, in der sowohl über das „Nein“ als auch das „Ja“ – Sagen dürfen

Laudatio zum AMYNA-Präventionspreis (18.05.2017)

durch Anja Bawidamann (Mitarbeiterin bei AMYNA e.V.)

(Es gilt das gesprochen Wort)

gesprochen wird, aber auch Kinder und Jugendliche in ihrer sexuellen Entwicklung gefördert werden und lernen, ihre eigenen Grenzen wahrzunehmen und hoffentlich zu vertreten. Dazu kommt, dass Mädchen* und Jungen*, die eine Sprache für ihren Körper und für Sexualität haben, hoffentlich leichter davon sprechen können, wenn ihre Grenzen verletzt wurden.

Leider ist dies für viele geflüchtete Mädchen* und Jungen* nicht leicht. Sie haben vielleicht gelernt, dass Sexualität ein sehr schambesetztes Thema ist, über das man nicht oder nicht mit außenstehenden Personen sprechen sollte. In einigen Familien der Kulturkreise vieler geflüchteter Kinder und Jugendlichen besteht eine Angst vor den Auswirkungen auf die Entwicklung, die mit einer positiven und offenen Sexualerziehung kommen könnte. Das führt dazu, dass Kindern dann selten oder auch gar kein Gespräch über Sexualität und damit eine Plattform für ihre Fragen geboten wird. Auch die Tatsache, dass Kinder sexuelle Wesen sind, wird ihnen – wie auch in Deutschland – teilweise noch abgesprochen.

Um dies bei den Jugendlichen, beispielsweise in der Jugendhilfe, aufgreifen zu können, sind sensible und bewusste Konzepte zur Sexualerziehung nötig.

Wie eine solche **Sexualerziehung** aussehen kann, ist sicherlich von Einrichtung zu Einrichtung unterschiedlich. Allerdings können ein paar Punkte benannt werden, die grundsätzlich zu einer gelingenden Sexualerziehung im pädagogischen Alltag gehören können: Zum einen ist es wichtig, generell einen bewussten Umgang mit der Sexualität der Mädchen* und Jungen* zu pflegen.

Pädagogische Fachkräfte können eigentlich nicht **nicht** sexualpädagogisch tätig sein! Reaktionen, Sprache und Handlungen bzw. das Fehlen von Handlungen und Reaktionen geben den Kindern und Jugendlichen deutliche Signale und Botschaften über das Einwerten von Sexualität.

Ist dies den verantwortlichen Fachkräften bewusst und sie versuchen eine positive, sexualitäts-bejahende Grundhaltung im Alltag mitschwingen zu lassen und zu vermitteln, ist ein erster wichtiger Grundstock gelegt. Dies bedeutet für die Einrichtungen natürlich auch, ständig die Balance zu halten zwischen dem Zulassen alterstypischer Sexualität und dem Setzen von erforderlichen Grenzen. Für das „Zulassen“ ist eine **positive** Atmosphäre notwendig, um entwicklungsförderliche und stärkende Erlebnisse rund um Körper und Sinne zu ermöglichen. Solche Erlebnisse können verschiedene Körper- und Sinneserfahrungen sein und die Körperwahrnehmung fördern. In vielen Fällen macht es Sinn, eine allgemeine Atmosphäre und Ermöglichung solcher Erfahrungen durch Bereitstellung von anregenden Medien und Materialien und ganze Projekte oder Aktionen zu ergänzen.

Konkret hat das verschiedene Konsequenzen für den pädagogischen Alltag. Um eine freie Entwicklung der eigenen Geschlechterrolle zu ermöglichen, ist eine geschlechtsrollenöffnende

Laudatio zum AMYNA-Präventionspreis (18.05.2017)

durch Anja Bawidamann (Mitarbeiterin bei AMYNA e.V.)

(Es gilt das gesprochene Wort)

Arbeit notwendig. Geflüchtete Mädchen* und Jungen* bringen viele geschlechtsspezifische Problematiken mit und haben, wie bereits erwähnt, häufig gelernt, sich in festgesetzten Geschlechterrollen zu bewegen. Hier ist es vor allem notwendig, den Kindern und Jugendlichen neue Erfahrungsmöglichkeiten aufzuzeigen, damit sie ihren eigenen Weg finden können, in ihrem Geschlecht zu leben. Das bedeutet aber auch, sexuelle und andere Aktivitäten von Mädchen* und Jungen* gleich zu bewerten und zu behandeln. Im Alltag sollte sich jede Fachkraft hin und wieder fragen: „Würde ich auch so handeln, wenn das Mädchen* oder der Junge* ein anderes Geschlecht hätte?“ Damit eine Bearbeitung solcher Fragen allerdings möglich ist, ist eine Selbstreflexion der Fachkräfte beim Thema Sexualität notwendig. Was bringe ich selbst mit ein in dieses Thema? Welche Haltung habe ich zu den Themen? Was heißt für mich Sexualität? Was heißt es für mich, Mann* oder Frau* zu sein?

Auch die Sprache darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. Kinder und Jugendliche sollen eine positive Sprache für Körper und Sexualität vermittelt bekommen, sie sollen „sprachfähig“ werden. Dazu gehört allerdings auch, mit ihnen über Sexualität, über Berührungen, aber auch über Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt zu sprechen. Nur dann können Fachkräfte vermitteln, für Sexualität in all ihren Facetten ansprechbar zu sein. Sie zeigen sich damit als zuverlässiges und kompetentes Gegenüber – ein wichtiger Punkt und Anker für viele Kinder und Jugendlichen.

Ich komme nun zur speziellen Würdigung der diesjährigen Preisträgerinnen und damit wird auch nachvollziehbar, was der Anlass für die bisherigen inhaltlichen Ausführungen ist.

In diesem Jahr war das Prozedere ja erstmalig anders. Vorschläge für die Mitfrauenversammlung von AMYNA e.V. wurden nicht wie in den vergangenen 10 Jahren von den Mitarbeiterinnen selbst gemacht.

Vielmehr konnten Einrichtungen vorgeschlagen werden, die bayernweit Fachkräften in einem klar benannten Themenfeld, dieses Jahr „Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen* und Jungen* in der Flüchtlingshilfe“ preiswürdig erschienen. Wir gaben nach der Prüfung der Vorschläge lediglich eine Empfehlung für die Mitfrauenversammlung ab, die letztlich die Entscheidung für die Vergabe trifft.

Die Laudatio der vorschlagenden Stelle wird die Details für die Würdigung sicher noch stärker hervorheben und erläutern, ich möchte an diesem Punkt allerdings kurz darstellen, weshalb die Rosamunde auch aus unserer Sicht heraus den AMYNA-Präventionspreis verdient hat.

In dem Prozess, als Inobhutnahmestelle für minderjährige geflüchtete Mädchen* ein Schutzkonzept und ein sexualpädagogisches Konzept zu erarbeiten, hat sich die „Rosamunde“ einer besonderen Herausforderung gestellt:

Laudatio zum AMYNA-Präventionspreis (18.05.2017)

durch Anja Bawidamann (Mitarbeiterin bei AMYNA e.V.)

(Es gilt das gesprochene Wort)

Den Schutz einer besonders gefährdeten Zielgruppe sicherzustellen und eine positive sexuelle Entwicklung zu ermöglichen.

Dabei sind sie besonders auf die spezifischen Bedürfnisse der Mädchen* eingegangen und haben mit einer hohen Sensibilität für die kulturellen Hintergründe der Jugendlichen dieses Schutzkonzept eingeführt.

Dieses Schutzkonzept beinhaltet die wichtigsten Punkte wie beispielsweise ein Partizipations- und Beschwerdemanagement, ein strukturiertes Vorgehen in Krisenfällen, das heißt z.B. den Verdacht auf Missbrauch durch Mitarbeitende, mit Handlungsanweisungen für das Vorgehen bei sexuellen Grenzverletzungen und Übergriffen sowie Verdachtsmomenten. Der professionelle Umgang mit Nähe und Distanz gehört ebenfalls zum Alltag der Fachkräfte und wird zum Beispiel in Supervisionen reflektiert. Ergänzt wird das Schutzkonzept durch spezielle Fort- und Weiterbildungen und ein umfassendes Qualitätsmanagement. Darüber hinaus wurde das sexualpädagogische Konzept des Bereichs „Jugendhilfe & Migration“ des Trägers „Internationaler Bund“ engagiert und praxisgerecht in der Inobhutnahmestelle eingeführt und nachhaltig in die Abläufe der Einrichtung implementiert.

Wir freuen uns, einer Stelle im Bereich der Hilfe für geflüchtete Kinder und Jugendliche den Preis verleihen zu dürfen! Ich übergebe nun an die Vertreterin der Jugendhilfe & Migration: Rebecca Fertl von amanda – Projekt für Mädchen und junge Frauen ist die ehrenamtliche Ombudsfrau der Mädchen* und wird nun ein paar ehrende Worte sprechen.